
Gerhart Neuner

Diskussionsbeitrag zum Vortrag von Bodo Friedrich

Mit der Tendenz des Vortrages, Verfall und Mißbrauch der deutschen Sprache in der globalisierten, mediatisierten Warenwelt entgegenzuwirken, sympathisiere ich. Schule und Unterricht verfügen selbst unter den heutigen, in vieler Hinsicht veränderten und sich weiter verändernden Bedingungen über beträchtliche Möglichkeiten, so sie dies freilich zu ihren Obliegenheiten zählen. Das aber setzte voraus, sich Bildung, durchaus im traditionellen humboldtschen Sinne verstanden, verpflichtet zu fühlen. Die These bundesdeutscher Bildungsdebatten der sechziger und siebziger Jahre, Bildung sei obsolet geworden, ist immer noch virulent. Postmoderne oder radikaler Konstruktivismus haben ihr zudem zu neuer „Modernität“ verholfen. Nicht wenige, die über Bildung reflektieren oder für sie verantwortlich sind, halten es immer noch für schick, Sprachkultur als bildungsbürgerliches Relikt zu denunzieren. Insofern, wie gesagt, meine Zustimmung zu der, wenn man so will, konservativen Tendenz des Vortrages.

Und trotzdem will ich mein Aber nicht verschweigen. Bodo Friedrich referierte ausführlich über Wandlungen der Sprache im Flusse der Zeit und unter den sich wandelnden Bedingungen. Auch wenn man organologischen Theorien nicht anhängt, muß man konzedieren, sie war und bleibt offensichtlich auch in der Zukunft etwas überaus Lebendiges. Jedem, der ältere Texte liest, sticht dies ins Auge, und nicht nur, wenn es sich um klassische handelt. Selbst die historisch sehr kurze Zeitspanne, da es zwei deutsche Staaten gab, führte, bei allen weiterhin bestehenden sprachlichen Gemeinsamkeiten, zu West- und Ost-Eigenheiten. Nicht nur die allbekannten Anglismen, die der Osten sich jetzt züchtig zueigen macht, auch die Russizismen, nicht ganz so auffällig, trotzdem heute immer noch nicht ganz im Orkus verschwunden. Muß man nicht davon ausgehen, heutige Globalisierung und Internationalisierung werden zu noch tieferen Einschnitten führen? Schon in der europäischen Union deutet sich dies an,

aber dabei wird es nicht bleiben. Das Weißbuch der Europäischen Union schenkt dem Problem der Multilingualität große Aufmerksamkeit. So wird u. a. gefordert, jeder Heranwachsende müsse bereits in der Basisschule neben der eigenen Muttersprache mindestens zwei Fremdsprachen erlernen. Und da dies die Schule allein überfordern würde, soll damit bereits im Kindergarten begonnen werden. Multikulturalität und Multilingualität sind bereits ein deutsches, sozusagen ein innerdeutsches Problem, ein vielfach ungelöstes. Mit der Öffnung des Arbeitsmarktes werden sie zu einem europäischen und schließlich globalen werden. Die Jugend ist in einer solchen Hinsicht Vorreiter, und sie wird es bleiben. Man kann die heutigen jungen Menschen darum beneiden, noch dazu als ehemaliger DDR-Bürger, wie locker sie ihre Lern-, Studien- und Arbeitsorte wechseln, drei Jahre Aupair-Mädchen und Studium in Amerika, drei Jahre technischer Mitarbeiter in einer englischen Firma, zwei Jahre Schulbesuch und Studium in Frankreich oder in Skandinavien, später vielleicht wieder in Tschechien oder gar in Rußland... Ob wir das wollen oder nicht, es wird Auswirkungen auf die Sprache haben und, wie ich hoffe, nicht nur negative, die wir heute beklagen. Wenn wir derartigen Entwicklungen nur aus der Defensive begegnen – und der Vortrag von Bodo Friedrich, so scheint mir, war davon nicht frei –, könnten wir in die Lage eines Don Quichotte geraten, der gegen Windmühlenflügel kämpfte und verlor. Konstruktive Konzepte der sprachlichen Multilingualität tun auch in Erziehungswissenschaft und Schule not.